

Neue Zürcher Zeitung

Weniger Diabetes, geringere Gesundheitskosten – was eine Zuckersteuer auf Süssgetränke bewirken könnte

Die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt sie, viele Länder haben sie umgesetzt: die Zuckersteuer auf Süssgetränke. Was eine solche Steuer in Deutschland bringen könnte, haben Forscher geschätzt. Ihre Arbeit hat aber einen Mangel – und könnte den Effekt unterschätzen.

Alan Niederer

21.11.2023, 20.00 Uhr ⌚ 4 min



Beliebte Süssgetränke – und wie viel Zucker sie enthalten.

Goran Basic / NZZ

In der Schweiz und in Deutschland ist praktisch jede zweite Person übergewichtig, mindestens jede zehnte erfüllt die Kriterien einer Fettsucht (Adipositas). Dass dabei – neben anderen Faktoren – auch gezuckerte Süssgetränke eine Rolle spielen, ist unbestritten.

Ein hoher Konsum erhöht nicht nur das Risiko für Übergewicht, sondern auch für eine Vielzahl von Krankheiten und Gesundheitsstörungen. Um hier Gegensteuer zu geben, haben weltweit schon über hundert Länder eine Zuckersteuer auf Süssgetränke eingeführt. Damit will man den Konsum reduzieren. Deutschland und die Schweiz haben bisher keine Zuckersteuer auf Süssgetränke eingeführt.

Was eine solche Massnahme in Deutschland bewirken würde, haben Wissenschaftler der Technischen Universität in München in einer Simulationsstudie abgeschätzt. Die Arbeit ist soeben in der Fachzeitschrift «Plos Medicine» erschienen.

Laut Karl Emmert-Fees und seinen Forscherkollegen könnten mit einer Steuer auf Süssgetränke in den nächsten zwanzig Jahren mehr als 100 000 Fälle von Diabetes Typ 2 verhindert und bis zu 16 Milliarden Euro an Gesundheits- und Sozialkosten eingespart werden.

Soll man das Produkt oder die Hersteller besteuern?

Im Kampf gegen die weltweit grassierende Übergewichtsepidemie empfiehlt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) den Regierungen schon länger, eine Zuckersteuer auf Süssgetränke einzuführen. Dabei kommen verschiedene Modelle zum Einsatz. Mexiko zum Beispiel besteuert seit 2014 Süssgetränke mit einem Peso pro Liter, was einer Steuer von etwa 10 Prozent entspricht. Damit werden die Produkte für die Konsumenten teurer und weniger attraktiv.

Grossbritannien dagegen setzt seit 2018 bei den Getränkeherstellern an. So müssen Unternehmen, die ihre Rezepturen ändern und den Süssgetränken weniger Zucker beimischen, weniger Steuern bezahlen. Bei dieser «gestaffelten Steuer» fallen im Königreich ab 5 Gramm Zucker pro 100 Milliliter 18 Pence pro Liter an (etwa 20 Rappen oder Cents). Ab 8 Gramm Zucker sind es 24 Pence pro Liter.

Welches Besteuerungsmodell würde in Deutschland mehr bringen? Um diese Frage zu beantworten, haben die Münchner Wissenschaftler in ihrer Studie drei Szenarien modelliert: In den beiden ersten werden die Süssgetränke mit einer 20-prozentigen Steuer belegt. Für die dritte Simulation haben sie wie in Grossbritannien eine gestaffelte Steuer für die Hersteller gewählt.

Bei allen Szenarien haben die Wissenschaftler geschätzt, wie sich die Besteuerung auf den Zuckerkonsum in der Bevölkerung, das Gewicht, das Risiko für Typ-2-Diabetes, Herzkrankheiten und Hirnschläge sowie auf die Gesundheitskosten auswirken würde.

Am wirksamsten ist die Besteuerung der Unternehmen

Wie sich zeigte, hätte die alleinige Besteuerung der Süssgetränke den geringsten Effekt. Damit würde die Bevölkerung in Deutschland im Durchschnitt ein Gramm weniger Zucker pro Tag konsumieren. Das würde mehr als 132 000 Fälle von Typ-2-Diabetes verhindern oder zumindest den Ausbruch der Krankheit hinauszögern. Und es liessen sich 9,6 Milliarden Euro an Kosten sparen.

Fast doppelt so wirksam wäre es, die Getränkehersteller zu besteuern. Damit liesse sich der tägliche Zuckerkonsum um 2,3 Gramm reduzieren. Die Folge: über 244 000 Fälle von Typ-2-Diabetes weniger und eine Kosteneinsparung von 16 Milliarden Euro.

Bei all diesen Zahlen fragt man sich: Ist der Effekt im Verhältnis zu den Gesundheitskosten und der Zahl der Krankheitsfälle gross oder vernachlässigbar? Laut dem Erstautor der Studie Karl Emmert-Fees wäre der Effekt substantiell. Gerade wer viele Süssgetränke konsumiert, würde besonders stark profitieren.

Anders sehen es Wissenschaftler, die nicht an der Studie beteiligt sind. Die Effekte seien vergleichsweise gering, sagen sie gegenüber dem deutschen Science Media Center. Das habe aber vor allem mit einem methodischen Problem der Studie zu tun. Diese berücksichtigt nur die Altersgruppe der 30- bis 90-Jährigen.

Deren Zuckerkonsum sei deutlich geringer als jener von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, betonen die Experten. Vor diesem Hintergrund dürften die tatsächlichen Folgen des hohen Zuckerkonsums und der mögliche Nutzen einer Zuckersteuer in der deutschen Studie unterschätzt sein.

Trotzdem sehen die angefragten Fachleute die Zuckersteuer nicht als Allheilmittel im Kampf gegen das grassierende Übergewicht, sondern als einzelnes Puzzleteil. Welche Wirkungen ein solches Puzzleteil entfalten kann, legen die Erfahrungen in Grossbritannien nahe.

Deutlicher Effekt bei Mädchen in sozial schwachen Gegenden

Nach einer im Januar veröffentlichten Studie hat die dort eingeführte Zuckersteuer für Unternehmen dazu geführt, dass der Zuckergehalt von Limonade stark zurückgegangen ist. Parallel dazu wurde die Fettleibigkeit bei Kindern und Jugendlichen 19 Monate nach Einführung der Zuckersteuer seltener. Am stärksten war der Effekt bei den zehn- bis elfjährigen Mädchen – vor allem in sozial schwächeren Gegenden.

Ob es in einem Land eine Zuckersteuer braucht oder nicht, muss politisch entschieden werden. Es besteht zudem die Hoffnung, dass bereits die gesellschaftliche Diskussion über eine mögliche Steuer einen Effekt entfalten und die Getränkehersteller zu weniger zuckerhaltigen Rezepturen motivieren kann. In der Schweiz etwa haben sich Lebensmittelhersteller wie Nestlé 2015 in einem freiwilligen Memorandum of Understanding dazu verpflichtet, den Zuckergehalt in bestimmten Produkten zu senken.

Passend zum Artikel



Rettet uns der Staat vor Übergewicht – oder muss es die Wirtschaft tun?

27.01.2022



KOLUMNE

Wer eine Zuckersteuer fordert, behandelt den mündigen Bürger wie ein Kleinkind

22.12.2020



Die Zuckersteuer ist besser als ihr Ruf

20.09.2018



Mehr von Alan Niederer (ni) >
